Schlesisches Kirchenblatt.

№ 12. IX. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 25. März 1843.

Das Kreuz.

Der mächt'ge Baum des Kreuzes breitet
Die Leidensarm' in alle Welt;
Denn, wo des Menschen Fuß nur schreitet
Das Kreuz sich ihm entgegenstellt.

In tausend düstern Schreckgestalten
Naht dir das Kreuz mit herbem Schmerz;
Denn Krankheit, Noth, Verfolgung, halten
Des Kreuzes Schwert dir an das Herz.

Wohin auch immer du magst fliehen —
Ein Kreuz wird immer vor dir steh'n;
Du wirst es noch mehr an dich ziehen,
Wenn du dem Kreuze willst entgeh'n.

Drum scheue nicht des Kreuzes Leiden;
Es litt der Heiland selbst daran,
Auf daß es ew'ge Himmelsfreuden
Für dich zur Reife bringen kann.

Doch, um des Kreuzes Druck zu mindern,
Sei dir die Kreuzgestalt zur Lehr';
Sie lehrt dich deine Leiden lindern;
Sie wird zum Trost dir immer mehr. —

Zwei Hölzer sind im Kreuz verbunden;
Dem langen liegt ein kurzes quer;
Doch alsogleich ist's Kreuz verschwunden;
Liegt's kurze Holz nicht in die Quer.

Und diese Kreuzgestalt — sie deutet,
Warum so schwer das Leiden drückt,
Und wie man Linderung bereitet,
Wenn Trübsal auf der Seele liegt.

Das lange Holz ist Gottes Wille —
Dein Widerwille liegt ihm quer:
Das bringt im Kreuz dir Leidensfülle,
Und Gottes Schickung drückt dich schwer. —

Drum widersteh' nicht Gottes Willen,
Liegt schwer auch seine Hand auf dir;
Geduld besieg' den Widerwillen,
Und Kreuz und Leid — sie schwinden dir!

Und wirst du so dich überwinden,
Daß gern du willst, was Gott gewollt;
Dann wirst im Leid du Frieden finden,
Denn Jesu Gnade ist dein Sold.

Drum trag' mit Jesu deine Leiden,
Fürcht' nicht das Kreuz im Lebenslauf;
Denn wirst du einst von hinnen scheiden,
Dann schließt dir's Kreuz den Himmel auf.

A. S.

Berichtigung eines Urtheils des Herrn General-Superintendenten Ribbeck über das mönchische Metten- und Vespersingen.

In der Plahnschen Buchhandlung zu Berlin ist eine Schrift erschienen, in welcher der Herr General-Superintendent Ribbeck über „die ordinatorische Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die symbolischen Schriften" seine Erklärung abgiebt. In dieser Schrift, welche durch den kirchlichen Anzeiger in das große Publikum eingeführt worden ist, heißt es (S. 56) unter Anderem: „Man hat sich daran gewöhnt, die symbolgerechte Lehrweise anzusehen, wie ein mönchisches Metten- und Vespersingen, über welchem alle schönsten Blüthen geistiger Bildung unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen." Es wäre schon die höchste Spitze der Bitterkeit erreicht, wenn von einer Gattung der der katholischen

Kirche eigenthümlichen Andachtsübungen gesagt worden wäre, es sei möglich, daß über denselben die schönsten Blüthen geistiger Bildung unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen. Wenn aber gesagt wird, daß über jenen Andachtsübungen die schönsten Blüthen geistiger Bildung, und zwar alle unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen; so sind jene Grenzen überschritten, mit welchen selbst ein glühender Haß gegen alles Katholische das Gebiet des Schicklichen abgesteckt hat: denn es ist rund heraus gesagt, daß das Metten- und Vespersingen unter allen Umständen im Reiche der geistigen Bildung nur wie ein giftiger Hauch wirke, und Zerstörung um sich her verbreite, eine Behauptung, die wir eher aus dem Munde eines Voltaire, als eines „evangelischen" General-Superintendenten erwartet hätten. Von der Unzucht sagt man, daß über derselben, wenn sie zum Laster geworden, die schönsten Blüthen geistiger Bildung größtentheils unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen. Hat der Herr General-Superintendent Recht, dann ist das Metten- und Vespersingen noch schlimmer als dieses abscheuliche Laster: denn er sagt, daß über diesen Andachtsübungen alle schönsten Blüthen geistiger Bildung zu Grund gehen müssen. Ist das wohl denkbar? Wir wären begierig eine Begründung dieser Anklage zu lesen, und Einiges über den Gang zu vernehmen, den die Dummheit nimmt, indem sie mit dem Metten- und Vespersingen ihren Auslauf nimmt und zuletzt ermüdet bei vollendeter geistiger Verwilderung als an ihrem Ziele anlangen muß. Gern nehmen wir an, daß der Herr General-Superintendent an die Wahrheit seiner Anklage nicht glaube. Zeigt ihm nicht jede, auch noch so dürftige Literärgeschichte eine Menge Leute, welche nicht nur die Metten und Vespern sehr fleißig sangen, sondern auch sogar, was in den Augen des Herrn General-Superintendenten vielleicht noch schlimmer ist, als Metten- und Vespersingen, täglich ihre Messen lesen, und dabei doch so zahlreiche und liebliche Früchte geistiger Bildung brachten, daß selbst seine Glaubensgenossen sich dieselben wohlschmecken lassen, und ihren Geist mit denselben nähren, um ihrer Seits Früchte geistiger Bildung bringen zu können? Sollen wir Namen nennen? Ein lange Reihe müßte hier stehen, wenn wir auch nur die ausgezeichnetsten Gelehrten nennen wollten. Für die Leser des Kirchenblatts würde ein Katalog von Namen ohne Interesse sein; für diejenigen, die etwa zwischen der geistigen Verkommenheit und dem Metten- und Vespersingen einen eben so nothwendigen Zusammenhang annehmen, wie zwischen der Nässe und dem Regen, wird hoffentlich ihr Heinsius oder Schäfer genügen, um sie von dieser fixen Idee gründlich zu heilen, obwohl beide sich nicht sonderliche Mühe geben die Leistungen katholischer Gelehrten aus dem Mönchs- und Priesterstande anzuführen. Sollte diese Lectüre nicht hinreichen, so empfehlen wir ihnen Wachlers literärhistorische Werke, den man gewiß als einen unverdächtigen Zeugen gelten lassen wird. Dabei können wir nicht unterlassen an einen Mann zu erinnern, der noch unter den Lebenden sich befindet, und in keinem der drei genannten Werke genannt ist. Dieser Mann spricht nahe an vierzig Sprachen eben so geläufig, als seine Muttersprache. Von einem solchen Manne wird doch wohl Niemand sagen können, daß bei ihm „alle schönsten Blüthen geistiger Bildung unfruchtbar hingewelkt und zu Grunde gegangen sind." Und wer ist dieser Mann? Er gehört zur Klasse jener, die wo möglich, täglich ihre Metten und Vespern singen und andächtig eine heil. Messe lesen. Ist das nicht ein Beweis, daß es unrichtig ist, wenn behauptet wird, daß das Metten- und Vespernsingen ein Gift sei, über welchem alle schönsten Blüthen geistiger Bildung unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen? Wir wollen dem Herrn General-Superintendenten nicht zumuthen, die Metten und Vespern zu singen; aber den bescheidenen Wunsch möchten wir äußern, daß es ihm gefallen möge, die Andachtsübungen der Katholiken unbekrittelt zu lassen, sie wenigstens nicht mit groben Lastern in gleiche Linie zu stellen. Daß dieses nicht geschehen sei, ist zu bedauern: denn es kann nun nicht an weiteren Angriffen fehlen, da das Beispiel des Herrn General-Superintendenten von den ihm untergebenen Geistlichen der ganzen Provinz als Grund zu ihrer Rechtfertigung herbeigezogen werden kann, und darum schwerlich ohne Nachahmung bleiben dürfte, wodurch sich die Katholiken gekränkt und in die Nothwendigkeit versetzt fühlen werden, häufiger, als ihnen lieb ist, zu den Waffen der Vertheidigung zu greifen. Einsender dieses glaubt, daß der Herr Verfasser seinen Zweck auch ohne jenen beißenden Zusatz erreicht haben würde. Wozu also eine Bemerkung, die demnach als rein überflüßig sich darstellt? Oder glaubte der Herr Verf. an den Katholiken Rache nehmen zu müssen? Wie? Waren sie es denn, die ihm seine Erklärung abgedrungen? Waren sie es, die den Streit über die Geltung der Symbole angefacht und bis zu jenem Extrem hingezogen haben, welches dem Verf. die Nothwendigkeit auflegte, um seine Ehre zu retten, die Feder zu ergreifen? Sie haben weder die beiden streitenden Parteien aufgehetzt, noch den Provocationen des Gegners des Herrn General-Superintendenten Beifall zugerufen, noch überhaupt irgendwie bei dem Streite sich betheiligt. Wäre es also nicht billig gewesen, sie in Ruhe zu lassen, da sie dem Herrn General-Superintendenten nichts in den Weg gelegt haben? Oder meint der Herr General-Superintendent, daß es nöthig sei, katholische Andachtsübungen zu verspotten, um die ihm gegenüber stehende Partei der Rationalisten zu schwächen? Er scheint die Metten- und Vespergesänge nicht zu kennen. Wir aber kennen sie und können ihm die Versicherung geben, daß durch sie die Hilfstruppen der Rationalisten keine Verstärkung erlangen, wie denn überhaupt keine einzige der katholischen Andachtsübungen von der Art ist, daß dadurch die Pläne der Antisymboliker auch nur im Geringsten gefördert werden könnten. Wenn der Herr General-Superintendent uns so viel Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniß zutraut, als nothwendig ist, um diese Erklärung für richtig anzunehmen; so hoffen wir, daß er unsere Bitte, uns mit Ausfällen auf unsere Andachtsübungen künftig zu verschonen, erfüllen, und uns ruhig unsern Weg wandeln lassen wird, so wie wir ihn mit seinen Andachtsübungen in Ruhe lassen würden, auch wenn wir Kenntniß von denselben hätten, und sie von unserem Standpunkte für verwerflich fänden. Wenn es hoch käme, würden wir, aber nur, wenn uns Veranlassung dazu gegeben würde, uns mit der Erklärung begnügen, daß wir seine Ansicht über seine Andachtsübungen nicht theilen, keineswegs aber uns zu dem vielsagenden Ausspruche verleiten lassen, daß „über denselben alle schönsten Blüthen geistiger Bildung unfruchtbar hinwelken und zu Grunde gehen müssen." Einen solchen Ausspruch würden wir von unserem Standpunkte aus als eine Lieblosigkeit und als eine Versündigung nicht blos gegen seine Ueberzeugung, sondern auch gegen die Würde, die ihm schon als Menschen eigen ist, ansehen. Denn ein Ausspruch dieser Art involvirt die Erklärung, daß das Individuum, gegen welches er gerichtet wäre, keine Achtung vor seiner Menschenwürde besitze. Möge uns nie mehr Veranlassung gegeben werden gegen Unbilden solcher Art, unsere Stimme zu erheben. Hätte sich dieselbe übrigens ein Dorfpastor zu Schulden kommen lassen; so würde sie stillschweigend hingenommen worden sein. Schließlich können wir dem Herrn General-Superintendenten die Versicherung geben, daß sein Ausfall unsere Anhänglichkeit an das Metten- und Vespersingen nicht geschwächt hat. Er hat demnach durch denselben nichts weiter

erreicht, als dieses, daß er nun auch die Katholiken sich zu seinen Gegnern gemacht hat. Sie werden nun zwar den ihnen angethanen Schimpf ihm nicht nachtragen; aber klug ist es doch nicht, die Zahl der Gegner zu vermehren, ohne durch ein Pflichtgebot dazu aufgefordert zu sein.

Die Excesse der Pfarrgemeinde in Ziegenhals.

Wenn es auch tief schmerzen muß, die eigenen inneren Schäden Fremden, vielleicht sogar Schadenfrohen, zu offenbaren, wenn es sogar gefährlich sein könnte, in einer für jegliche Epidemie empfänglichen Zeit Krankheitsstoffe zu erwähnen, die so leicht anzustecken pflegen: so konnte doch weder Bedenken noch Gefahr uns hindern, die in der genannten Pfarrgemeinde Ziegenhals am 26. Februar und folgende Tage vorgegangenen Excesse und Tumulte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und zwar weil eben gegen bekannte Schäden leicht Heilmittel gefunden und weil im Anschauen der Bosheit und deren Folgen leichter Furcht und Abscheu gegen sie hervorgebracht werden können, welcher Abscheu besonders im vorliegenden Falle einen Jeden, in dem nicht jeder Funke des Glaubens und der Religion erlöscht ist, ergreifen muß, da diese Excesse von einer Pfarrgemeinde gegen ihren Pfarrer gerichtet waren, der durch fast 25 Jahre in ihr mit einem Eifer, mit einer Aufopferung, mit einer Geduld und Liebe wie Wenige wirkte; gegen einen Seelsorger, der Jedem seiner Kirchkinder zum Muster und Beispiel in allen Tugenden geworden, der stets ein wahrer Vater der Armen, ein Tröster der Niedergebeugten, die allgemeine Zuflucht der durchs Unglück Betroffenen geworden ist; gegen einen Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gebetseifer und Demuth, der so schonend und liebreich gegen Jedermann, der soweit von Beleidigungen gegen Andere entfernt war, daß er Unziemlichkeiten aller Art, selbst Grobheiten und Rohheiten mit Ruhe und Stillschweigen hinnahm. Gegen solch einen Seelsorger, der überdies bereits im Greisenalter steht, empört sich die eigene Gemeinde und zwar auf eine Art und unter Umständen, welche Rohheit, Brutalität und Bosheit in einem Grade voraussetzen, daß, sollte solch eine Niedertracht auch an andern Orten zu finden sein, die bürgerliche Gesellschaft in unserem Staate am Rande des Verderbens sich befände. Man streute gegen ihn schändliche Schmähschriften auf den Straßen aus, in welchen die Bosheit es wagte, die Sittlichkeit seines Charakters zu verunglimpfen und aufs abscheulichste zu verdächtigen, man rottete sich auch mehrere Tage vor seinem Hause zusammen, stieß Flüche und Lästerungen gegen ihn aus und drohte ihn ins Wasser werfen, also ersäufen zu wollen; man höhnte und mißhandelte seine Leute, warf mit Steinen und Koth nach ihnen, zertrümmerte durch mehrere Nächte seine Fenster, stellte ruhigen Bürgern, die in diese Tumulte nicht einstimmten, nach, verfolgte, lästerte und beschimpfte sie — und warum wohl Alles dieses? Man höre und staune — weil die geistliche Behörde es für gut und nothwendig fand, einen Kaplan zu versetzen. Wie deßhalb? Ja und er war 17 Monate an dem Orte. Nun wahrhaftig, dieser Mann muß ein eingefleischtes Genie sein, denn es werden in unserer Diöcese Kapläne genug versetzt, und nie hört man von ähnlich noblen Demonstrationen. Doch einige gute Ziegenhälser haben uns hier aus einer Verlegenheit gerettet, da sie dieses Mannes und Priesters Lob im Oberschlesischen Bürgerfreunde verkündigten, so daß wir in Stand gesetzt sind, seine Talente und Gaben kennen zu lernen, wozu uns dann das schöne Gebahrden der genannten Gemeinde eine schöne practische Erklärung gegeben hat. Ohne uns hier auf den ganzen Artikel, — der übrigens den Maßstab des christlichen Bewußtseins und der schönen Kenntnisse, diesich das unbenannte Kleeblatt X. Y. Z. im christlichen Glauben erworben hat, abgiebt — einlassen zu wollen, soll nur das Lob, das man dem Herrn K. W. spendet, ausgehoben werden und da lesen wir nun: daß er den Charakter seines Standes und die wahren Grundsätze desselben erkannt, nach denselben gehandelt und dadurch sich zum Beispiele für Manchen dargestellt habe. Der Charakter des Geistlichen nun sei, Liebe, heilige Menschen- und Nächstenliebe nicht blos gegen die eigene Gemeinde, sondern gegen die ganze Menschheit, der Grundsatz, nach dem der Geistliche zu verfahren, wäre: wir glauben Alle an Einen Gott, und nach diesem Grundprincipe habe K. W. gehandelt, daher seine Anhänger, Zuhörer(?) und Freunde — daher sei die Stunde seiner Abschiedspredigt eine Stunde hoher Andacht, hehrer Begeisterung, tiefer Trauer gewesen — darum seien Tausende von Thränen geflossen. — Ohne uns auf die Richtigkeit und Wahrheit dieses vermeintlichen Lobes einzulassen, wollen wir dasselbe zugeben. War nun aber Liebe, heilige Menschen- und Nächstenliebe des K. W. Charakter, so wird er auch Liebe, heilige Liebe in den Herzen derjenigen, mit denen er umging, erzeugt haben. Aber wie, sind Schmähschriften, Lästerungen, Drohungen und Flüche gegen einen rechtschaffenen Seelsorger, sind Mißhandlungen kranker krüppelhafter Personen, sind Schmähungen und Nachstellungen friedlicher Bürger, Früchte einer heiligen Menschen- und Nächstenliebe? Dann bewahre Gott vor solch einer Liebe, wie die in Liebe unterrichteten Ziegenhälser in Wort und That verkündigen. Sind Tumulte und Excesse die Wirkungen jenes Grundprincips — wir glauben Alle an einen Gott — dann hat sich den Fluch gesprochen der Grund, wegen dessen die Ziegenhälser eine Stunde hoher Andacht, hehrer Begeisterung, tiefer Trauer feierten, wegen dessen sie Tausende von Thränen vergossen. Oder fragt doch ihr Leser Alle, warum diese Menschen mit ihrer gepriesenen heiligen Liebe und ihrem außerordentlichen scharfsinnigen Principe ihren wahrhaft guten alten Seelsorger schmähten, lästerten, zu ersäufen drohten? Ja wir fragen Euch, wegen welcher seiner Werke habt ihr Euch zusammengerottet und wolltet Ihr ihn steinigen? Etwa weil er Euch durch 25 Jahre das Beispiel der Sanftmuth, der Friedfertigkeit und Nachsicht gegeben? Oder weil er stets so treu an Euch seine seelsorgerlichen Pflichten erfüllte? Euere Kinder unterrichtete, Euch in Krankheiten tröstete, in Armuth und Noth unterstützte, bei Tag und Nacht, bei Regen und Schnee, bei Sturm und Ungewitter unverdrossen, keine Niedrigkeit noch Rachsucht scheuend, an Eueren Schmerzenslagern sich einfand und die Eueren zum Tode hinüberbereitete? Wegen welcher seiner Werke wollt Ihr ihn ersäufen? Etwa weil er so viele aus Euch vom geistigen Tode, vom irdischen Elende, Manchen aus seiner Verzweiflung gerettet hat? Wegen welcher seiner Werke habt Ihr ihn gelästert, geschmäht, seine Ehre abgeschnitten? Etwa weil er sonst Euch belehrte in Tugend und Rechtschaffenheit? Oder weil er das Haus des Herrn verschönerte, weil er es in eine Lage zu bringen suchte, wo es des Dienstes des Herrn mehr werth und würdig sei? Wegen welchen Ursachen habt Ihr seine Leute gemißhandelt, Eueren Heldenmuth an einer kranken krüppelhaften Person gezeigt? Etwa

weil sie so oft, so unzählige Mal die Werkzeuge seiner Mildthätigkeit und seiner wahren Nächstenliebe waren, sie, die so oft Nackte bekleideten, Hungrige speisten, Kranke pflegten und erquickten? Wegen welcher Ursachen stellt Ihr ruhigen friedliebenden Bürgern nach? Etwa weil sie Euch das Beispiel der Tugenden geben? Oder weil sie dankbar sind für alles Gute, was sie an ihrem Seelsorger sehen, ihn darum als ihren Vater ehren und deshalb auch keinen rechten Gefallen finden wollen an jener Liebe, von der wohl das X. Y. Z. von Euch unverständig schwatzen, die aber nichts anderes als die abscheulichste Bosheit ist. Und — es gehen uns die Augen über, indem wir dies niederschreiben — zu welcher Zeit gingen diese tollen, boshaften, niederträchtigen Auftritte vor? Es war die Zeit der Gnade, jene Zeit, wo der göttliche Herr Himmels und der Erde unter den Zeichen der Demuth und Sanftmuth unter Euch herniedergestiegen war und ein Herz voll lebendigen Glaubens und wahrer Liebe von Euch verlangte: wo er beredter denn sonst zu Euch redete, wo er lauter als sonst Euch rief: kommet zu mir und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; wo er eine ganz andere Liebe verkündigt, als eine brutale, tobende, lästernde mit Steinen und Koth bewaffnete Menge ahnen kann. Und in der Nähe dieses göttlichen Herrn, so zu sagen unter seinen Augen gehen, von Christen Auftritte aus, vor denen Jeder nicht ganz in Rohheit, Bosheit versunkene Mensch zurückbebt, geschehen von Menschen, die eben von Anhörung der Predigt oder vom Empfangen der heiligen Sakramente kommen, Dinge, die nur Werkzeugen der Hölle und jenes alten Menschenhassers, der allerdings stets und gern bereit ist, Wuth und Bosheit heilige Liebe zu nennen, eigen sein und zur Ehre gereichen können? Oder pflegt Ihr, um mit Eueren Ziegenhälsern und Landsleuten im Oberschlesischen Bürgerfreunde zu sprechen, Euere Stunden hoher Andacht, hehrer Begeisterung und tiefer Trauer also zu begehen und zu feiern? Oder sind solche Dinge die Wirkung Euerer Tausenden von Thränen? Dann ist es Zeit, daß ihr Schlesien, ja Europa verlasset und zusehet, ob Euch die wilden barbarischen Völker ein Plätzlein anweisen, denn selbst die Kanibalen würden solch eine Andacht in Begeisterung, solche Thränen und Seufzer verabscheuen, ja aus ihrer Mitte vertilgen. Es muß dieses Volk ein mehr als unfruchtbarer Boden sein, auf dem der Fluch Gottes lastet, dazu verurtheilt, nur Distel und Dornen zu tragen und so als Beispiel eines furchtbaren Gerichtes Gottes zu dienen. Immer näher rückt die Zeit, wo eine andere Rotte sich versammelt, tobt, lästert — und brüllt: ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm.— Nun wohlan, ihr wackeren Christen ganz neuen Schlages, vollendet den letzten Schritt, denn nur Einen noch habt ihr zu machen, vollendet diesen Schritt, menget Euch auch unter diese Rotte und die Frucht wird reif sein, euere Andacht wird dann ihre wahre Höhe, euere Begeisterung ihre rechte Erhabenheit und euer Glaube jene Grenze erreicht haben, wo die ewige Gerechtigkeit Gottes Euerer wartet. — Da die Behörden von solchen Excessen und Tumulten schon von Amtswegen — und hier umsomehr Notiz nehmen müssen, weil ihnen ganz eigene Umstände vorangingen — denn die Bürger wurden aufs Rathhaus verordnet, es wurde ihnen da ein Schreiben, angeblich von der geistlichen Behörde, voller Invectiven und Verleumdungen gegen den K. W. vorgelesen, eine Reclamation in Bezug auf den K. W. zur Unterschrift vorgelegt und ein Rathmann lief sogar zu diesem Behufe auf einem zur Pfarrthei gehörenden Dorfe um Unterschriften umher: — da in unserem Staate noch glücklicher Weise Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird, da eines Jeden Ehre, Leben und Gesundheit noch unter dem kräftigen Schutze der Gesetze steht, so werden auch sicher die Urheber und Theilnehmer ihrer Strafe nicht entgehen. —

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. In den jüngsten Tagen verbreitete sich die, wie es scheint, wohlbegründete freudige Nachricht, daß Se. Majestät auf diesfällige Anträge die Wiederherstellung des Jungfrauen-Klosters in Liebenthal allergnädigst befohlen haben, und zwar in der Art, daß daselbst ein Ursulinerinnen-Konvent begründet werden soll.

Im Oberschlesischen Bürgerfreunde ist aus Ziegenhals ein Dank von den letzten drei Buchstaben des Alphabets — ein übles Zeichen — gegen den nach Grottkau versetzten Kaplan Herrn Weißer ausgesprochen, der eine gar üble Meinung von den zur Stadt Ziegenhals eingepfarrten Gemeinden — denn nur für diese und nicht für die Stadt selbst, war nach Aussage des Correspondenten der 26. Febr. c. eine Stunde hoher Andacht, hehrer Begeisterung und tiefer Trauer — bekunden müßte, wenn er in Betreff des katholischen Glaubens die wirklichen Gesinnungen und Ansichten dieser Gemeinden enthielte. Allein Referent kennt diese Gemeinden zu gut, als daß er in solchen Gemeinplätzen und in solchen hohlen und unverständlichen Phrasen den Glauben derselben finden sollte. Oder welcher einigermaßen unterrichtete Christ, gar nicht zu sprechen Geistliche, wird als Grundprincip: „Wir gauben Alle an einen Gott" seiner christlichen Anschauung unterlegen? Eine Gemeinde wäre tief zu beklagen, welche Geistliche solcher Anschauung zu Hirten und Lehrern hätte, denn es würde an ihr bald der Spruch des Herrn sich bewahrheiten, wenn ein Blinder den Anderen führt, fallen beide in die Grube. Welches Licht könnte auch von einem Geistlichen ausgehen, der nicht einmal den Brief des heil. Apost. Jacobus (II, 19.) kennte? Und doch sind die X. Y. Z. aus Ziegenhals so dreist, Herrn Weißer zu loben, weil er nach jenem Gemeinplatze gehandelt haben soll, ja stellen ihn deßhalb sogar zum Muster für andere Geistliche auf und zu einem Beispiele, von dem Mancher lernen könne! Wahrlich, wenn doch die guten Ziegenhälser X. Y. Z. geschwiegen hätten, sicher hätte man sie für kluge Leute gehalten, für Leute wenigstens, die da fühlen, daß man sich nie ohne Schaden auf unkluge Weise auf einen ganz unbekannten Weg wagen dürfe. Herr Kaplan Weißer dürfte übrigens für diesen Dank wenig verbunden sein, da derselbe mehr eine Beleidigung gegen ihn als ein Lob für ihn enthält, denn wahrlich X. Y. Z. haben keine große Meinung von ihm hervorgerufen, wenn sie zu seinem Lobe jenen Gemeinplatz hervorziehen müssen. Wenn nun gar diese Ziegenhälser Correspondenten, die noch nicht über die christlichen Anfänge hinausgekommen sind, dem Herrn Weißer Lebensregeln, nach denen derselbe in seiner christlich seelsorgerlichen Thätigkeit richten möge, vorzeichnen: so weiß man nicht recht, ob man mehr ihre Bornirtheit anstaunen oder über ihre Unwissenheit lächeln soll. — Nur um die Ehre der Kirchengemeinde Ziegenhals zu retten, wurden vorstehende Bemerkungen niedergeschrieben und eingesandt, wodurch jedoch auch dem X. Y. Z die Lehre eingeprägt werden sollte, daß der Schuster bei seinem Leisten bleibe, und er nicht

über Dinge schwatze, die ihm wenigstens eben so weit als spanische Berge entfernt liegen.

Neiße. Der Aufruf zu kirchlichen Fürbitten für Spanien hat hier einen höchst erfreulichen Anklang gefunden. Die Kirchen waren mit Andächtigen gefüllt und der Zudrang zu den Beichtstühlen war erstaunlich so, daß die Geistlichen nicht nur Sonntags, sondern auch an Wochentagen sehr beschäftigt waren und Sonnabends Nachmittag mehrere Stunden im Beichtstuhle zubringen mußten. Der Zuruf des heil. Vaters und des Diöcesanoberhauptes hat manches sonst kalte Herz erwärmt. Ueberhaupt verliert der hohle Indifferentismus hier immer mehr. Dieses mag den bekannten „Sächsischen Vaterlandsblättern" Veranlassung gegeben haben, über das Wachsthum des „Römerthums" in hiesiger Stadt in einer Weise zu reden, die an einen früheren Artikel erinnert, der einem Wolfe im Hirtenkleide zu der verdienten Strafe geholfen hat. Als Beweis, daß das „Römerthum" in hiesiger Stadt im Zunehmen sei, wird angeführt, daß ein Kloster von barmherzigen Schwestern bei uns sich gebildet habe. Von dieser Nachricht ist nur zu bedauern, daß sie falsch ist: denn dagegen, daß barmherzige Schwestern als Blüthen des „Römerthums" bezeichnet werden, hat kein Römling etwas einzuwenden. An der Nachricht ist nur so viel wahr, daß im vorigen Jahre sich einige Jungfrauen gefunden haben, welche bereit sind, arme Kranke beider Confessionen umsonst zu verpflegen und ihnen Essen zu reichen. Sie haben bereits häufig Gelegenheit gefunden, ihre Nächstenliebe an den Krankenbetten verlassener Personen an den Tag zu legen; sie thun dieses mit einer Hingebung, die bereits bei dem wohldenkenden Theile der hiesigen Katholiken die verdiente Anerkennung gefunden hat. Der heldenmüthige Entschluß dieser frommen Seelen ist um so mehr zu loben, als die Zahl derer, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, unter Katholiken und Protestanten, bedeutend ist, und die religiöse Seite der Krankenpflege in den öffentlichen Krankenanstalten nicht die gehörige Berücksichtigung findet. Dieses gielt selbst von dem hier bestehenden Fürstbischöflichen Hospitale, dessen Beamten fast sämmtlich mit Ausnahme des geistlichen Vorstehers dem Freimaurerorden angehören. Erbauungsbücher, welche stiftungsmäßig vorhanden sein sollen, findet man nicht; dagegen findet man, daß den Kranken zum Zeitvertreibe Romane aus den Leihbibliotheken und andere Schmähschriften auf die katholische Kirche in die Hände gegeben werden. So dringend indessen auch das Bedürfniß eines Klosters von barmherzigen Schwestern ist, so sehr sich auch das Publikum für eine solche Anstalt ausspricht; so haben doch selbst die eifrigsten Lobredner derselben an die Errichtung eines solchen Klosters nicht einmal gedacht, da ihnen nicht unbekannt ist, an welche Schwierigkeiten die Erreichung der Concession geknüpft ist. Der Correspondent fürchtet, daß die heldenmüthige Aufopferung der Jungfrauen, die keine Gefahr der Ansteckung und kein Opfer scheuend dem Dienste der Kranken sich widmen, dem Protestantismus Gefahr bringen möchte. Hierin scheint er das Rechte getroffen zu haben. Denn es wird nicht an Individuen fehlen, die, da der Protestantismus Aehnliches nicht aufzuweisen hat, mittelst der Anwendung des Grundsatzes: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," zu einer richtigen Beurtheilung der Verunglimpfungen der katholischen Kirche sowohl, als der Anpreisungen des „reinen Lichtes" gelangen werden. Der Correspondent der Sächs. Vaterlandsblätter ruft dem Protestantismus zu, daß er sich nicht sicher träumen solle. Indessen mit dieser rein überflüßigen Lehre ist dem Uebel nicht abgeholfen. Es giebt nur zwei Mittel: entweder muß den Jungfrauen untersagt werden, Werke der Barmherzigkeit auszuüben, oder die Protestanten müssen es ihnen nachmachen. Ersteres wäre das Einfachste, indessen wie sollte eine solche Maßregel gerechtfertigt werden? Was für Geld gethan werden darf, das sollte, wie ich meine, auch umsonst gethan werden dürfen. Es bleibt also nur der letzte Ausweg übrig. Wir wollen abwarten, ob man sich zu demselben entschließen wird. Zum Schluße wollen wir noch bemerken, daß die Grundsätze des „Römerthums" viel zu tiefe Wurzeln in den Herzen der edlen Jungfrauen geschlagen haben, als daß sich dieselben in der Ausführung ihres menschenfreundlichen Planes durch zweideutige, ehrverletzende Aeußerungen, wie sie in den Sächs. Vaterlandsblättern mit namentlicher Anführung der Jungfrauen enthalten sind, stören lassen könnten. Lästere sie, wer immer es mit seinem Gewissen vereinbar findet; sie werden fortfahren, Werke der Barmherzigkeit zu üben, wie es treuen Anhängern des „Römerthums" und gehorsamen Schülern Jesu geziemt.

Ein Römling.

Niederschlesien. Mit innigem Vergnügen vernahm ich in No. 5. d. Bl. jene Stimme aus Oberschlesien, die sich über die geschehene Aufforderung unsers Hochwürdigen Bisthums-Verwesers Herrn Dr. Ritter in Betreff zu leistenden Beiträge für die Errichtung katholischer Schulen in Stralsund, Stargard, Frankfurt a. O. und Sorau N. S. beifällig erhob und sich zu diesem Zwecke ermunternd an den schlesischen Klerus wandte, also schließend: „wir wünschen, daß diese Worte überall um der Sache willen ungetheilten Beifall finden, daß bald gleiche Stimmen, Freude bekundend, sich hören ließen, damit unsere Diözese den hochherzigen Beweis liefere, wie Priester für die Interessen unserer heil. Kirche und der damit so innig verbundenen Schule zu sorgen wissen." Als ich das gelesen, sprach ich freudig: Amen! und gedachte alsbald für dieselbe Sache meine Stimme zu erheben, der ich in dem Augenblicke ihrer ersten Anregung sogleich mit Herz und Sinn meinen ganzen Beifall zollte. Jener würdige Herr Erzpriester, der den schönen Gedanken faßte und seine Ausführung zuerst an geeigneter Stelle beregte, hat dadurch den Grund zu einem sehr guten Werke gelegt, und es wird ihm dafür der Dank und der Lohn des Himmels und der Erde nicht entgehen. Das Letztere gilt in gleichem Maße von unserem würdigen Bisthumsverweser, dem, hier nebenbei gesagt, für sein lobenswerthes und gesegnetes Wirken die Herzen aller guten Katholiken unter Priestern und Laien in immer wachsender Verehrung und Liebe entgegenschlagen. Sein kurzes Wort bedünkt mich ein geistiges Senfkörnlein zu sein, das in unseren katholischen Herzen auf ein gutes Land gefallen zu einem religiösen Lebensbaume aufwachsen dürfte, welcher einst Viele unter seine ausgebreiteten Aeste und Zweige aufnehmen wird, um sie durch seinen Schatten zu erquicken in der Hitze des irdischen, und durch seine Früchte zu nähren für das Glück des höheren Lebens. Wohl ein schönes und segensreiches Werk wird hier uns Priestern zugetraut, ein Werk, wodurch sich der schlesische Klerus ein bleibendes Denkmal stiften kann, so daß sein Name noch einst in fernen Zeiten mit Ruhm und Dankbarkeit genannt wird. Mehr aber noch um des Herrn willen, um ihm in seinen Gliedern zu dienen, sollte hier, wo es auch das Verdienst Aller gilt, Keiner sein Herz verschließen und seine Hand zurückziehen. Wie hebt sich die gläubige Brust bei dem Worte des Herrn: was ihr Einem der Geringsten aus den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan — und der Verheißung: wer Jemand aufnimmt im Namen eines Apostels, wird auch den Lohn eines Apostels empfangen. Die frommen Spenden für die Missio-

nen sind ein dreimal heiliges Almosen: ein Werk heiliger Gottesliebe, reiner Nächstenliebe und wahrer Selbstliebe, wenn gespendet zur Ehre Gottes und zur Erweiterung seines Reiches auf Erden, zum Troste und Heile der Brüder und uns selbst zum Frieden, denn durch Almosen, zumal durch solche, kauft man seine Sünden los. Wie gern sollen wir zu solchen Werken bereit sein, zumal im eignen Vaterlande. Priester, mit apostolischer Würde nicht umsonst geschmückt! bedenken wir das, wenn wir durch so heilige Gaben die Grundsteine zum Wiederaufbaue der kathol. Kirche im Herzen des Protestantismus legen helfen und dort unseren nach ihren Heilsanstalten seufzenden Brüdern frohe Abhilfe gewähren, so ist dies ein reiner und unbefleckter Gottesdienst und ein unseres Berufes würdiges Werk, um deßwillen wir Hoffnung haben, am Lohne der Apostel Theil zu erhalten. Wer hier gern und oft Herz und Hände öffnet, wird sicher einst reich an Verdiensten zum Herrn eingehen, frohlockend seine Garben bringend, gleichwie man einen Waitzenhaufen einbringt zu seiner Zeit. Denn Liebe ist der heil. Stempel, der unseren Werken Werth verleiht vor Gott, und das Merkmal wahrer Jüngerschaft, woran der Herr die Seinen erkennen will. Liebe macht Alles leicht, und wo sie im Herzen wohnt, wird auch der Priester mit geringem Einkommen voll Freude seine Gabe bringen; wo ihr Geist wehet, selbst der ärmlich gestellte Schullehrer mit seinem Schärflein nicht zurückbleiben, denn Liebe ist zu Opfern fähig, entzieht und versagt sich gern etwas in irdischen Dingen, um es in geistlichen bei Gott auf Zinsen anzulegen. Durch Liebe auch werden kleine Dinge groß und die vereinzelten schwachen Kräfte durch Vereinigung stark. Einträchtiges Zusammenwirken ist hier, wie überall, wo etwas Ansehnliches erzielt werden soll, nöthig und heilsam. Damit also die Gaben der Stärkeren nicht vereinzelt bleiben, sondern auch die Schwächeren mit fortgezogen werden durch die Kraft des Ansehens und des Beispiels; so wird es allerdings höchst angemessen und von guter Wirkung sein, wenn der Hochw. General-Administrator des Bisthums in dieser Sache noch einen weiteren Schritt thut und, wie bedeutet ward, auf irgend eine Weise zur allgemeinen Einsammlung gedachter Gaben Weisung giebt*), damit das Denkmal, auro praetiosius und aere perennius zu Stande komme! —

Diese Stimme läßt sich aber auch darum noch besonders von hier vernehmen, weil es an der Zeit zu sein scheint, Beweise zu geben, daß wir hinter unsern Brüdern in Oberschlesien nicht zurückbleiben wollen. Zurückbleiben? Allerdings! denn eben dieses schreitet in Dingen des Glaubens und der Religion mächtig vor. Schon einmal in No. 12. J. 1842 S. 95. hat Schreiber dieses die Feder für Oberschlesien ergriffen, und that es hier mit Freuden abermals um der Gerechtigkeit willen. Was damals gesagt ward, daß den Oberschlesiern Unrecht geschehe in Vielem, das bewährt sich immermehr. Was für liebliche und kräftige Stimmen erheben sich häufiger und häufiger daselbst unter der Priesterschaft als Beweise frommgläubigen, ächtkirchlichen Sinnes und was für Werke lebendigen Glaubens und mächtigen Eifers erregen die allgemeine Aufmerksamkeit! Des festen und frommen Glaubens wegen, der den neuen Lichtleuten und Weltkindern immer zu finster und zu unbrauchbar vorkam, ward Oberschlesien in der ablaufenden glaubensarmen und religionswidrigen Zeit bisher unter so vielem Lärm verschrieen und mitunter noch darum um so verächtlicher genannt, weil sein Glaube der katholische, wie man es klar genug durch das Gleichniß zu verstehen gab, daß eher noch Westphalen dem jungen Lichte zugänglich scheine, als Oberschlesien. Sonderbare Zeit, wie wird über dich die Nachwelt einst den Kopf schütteln! Die, so Glauben und Religion von sich warfen und nur mit Verachtung und Spott besprachen, galten als erleuchtete starke Geister; jene dagegen, welche sie noch in treuer Brust bewahrten und im Leben übten, waren gebrandmarkt als ultramontane Finsterlinge und Schwachköpfe. Solche Ansichten waren Orakel, solche Reden Donnerkeile. Gott sei Dank! sie haben schon um ein Bedeutendes Ansehen und Kraft verloren und Vieles wird noch anders werden. Die schäumende Sündfluth des Unglaubens ist im Abfluß und die so übelriechenden pontinischen Sümpfe der Religionsgleichgültigkeit sind im Vertrocknen. Unglaube und Religionsverachtung und was damit in Verbindung steht, Dinge, womit man vormals großthat und sich brüstete, kommen aus der Mode, und müssen mehr und mehr in ihre finsteren Spelunken zurückschleichen, aus denen sie hervorgegangen; sie werden immer mehr als armselig erkannt und gebührend zurückgewiesen; den damit Befleckten wird immer lauter und ernster in's Angesicht gesagt: der Mensch ohne Glauben und Religion wird zu Nichte und zu Schanden; groß wird der Mensch nur, wenn er sich hält an Gott, den allein Großen, und diesen Anhalt geben ihm Glaube und Religion; der Mensch gilt nur, was er gilt vor Gott und vor diesem verleihen ihm allein Glaube und Religion wahren Werth. Der Mensch wird endlich seiner Verirrung satt und weil er für Wahrheit und Tugend geschaffen, zuletzt mit besonderem Eckel satt seiner Verirrung in Glaube und Religion, den heiligsten Gütern, die er von Gott empfing. Glaube und Religion werden wieder immer mehr in Aufnahme und zu hohen Ehren kommen, werden ihre alte und gerechte Geltung wiedergewinnen, werden wieder Allem und in Allem vorangehen als schönster Schmuck des menschlichen Geistes und Herzens. Nun wird bei dieser Erneuerung der Dinge in Glaube und Religion nicht vielleicht Oberschlesien leuchtend hoch oben schweben über Niederschlesien, wo gegenwärtig in diesen Stücken noch weit mehr darnieder liegt? Da würde Niederschlesien zusehen mögen, damit die Rollen nicht wechseln! Gott richtet immerdar und sodann kann es wohl geschehen, daß Oberschlesien in den aufgehenden Tagen die Palme empfängt, die ihm gebührt, weil es das eindringende sogenannte „reine Evangelium" standhafter abwehrte und dem alten Glauben der Väter treuer blieb. Natürlich aber nicht blos Ruhm, sondern die heilige Sache der Kirche und die priesterliche Pflicht schwebt hier vor Augen, hier soll auch nicht Kephas, oder Paulus gelten, sondern Christus allein; und wo immer die Kirche verherrlicht wird und ächt priesterliches Wirken schöner und schöner aufleuchtet zur Ehre des Herrn und zum Heile seiner Gläubigen, sei es in Ost oder West, — da sollen wir uns aufrichtigen Herzens freuen gleich einem Johannes, der mit stillem Entzücken von den Werken Christi hörte, — sollen Gott danken, daß er sich in so weit unserer angenommen, und ihn bitten, auch jene zu erleuchten, die noch blöden Auges sind, durch das aufgehende Licht des besseren Glaubensbeispieles hier und da, wie auch durch die himmlische Leuchte seiner Gnade.

Ein Pfarrer.

*) Sollte die diesfällige Aufforderung in No. 2 des Kirchenbl. d. J. nicht schon zu diesem Zwecke genügen? Haben ja doch in Folge derselben bereits einige Archipresbyterate ihre Beiträge eingesendet. Wo erst noch eine specielle Mahnung erforderlich sein dürfte, da könnte es den Schein einer halben Nöthigung gewinnen, und doch sollen die beregten Beiträge in Anerkennung des wichtigen Zweckes derselben freiwillig geleistet werden.

Die Redaktion.

Aus Oberschlesien. Mit Freuden muß es begrüßt werden, daß No. 2 des Kirchenblattes S. 14 die Aufmerksamkeit auf

eine Schulangelegenheit gerichtet wird, der recht von Herzen das beste Gedeihen zu wünschen ist. Die namentlich erwähnten vier Pfarreien, die gar keine eigene Schule haben, sind wahrlich zu beklagen. Denn offenbar steht es traurig um eine Pfarrei, wo Kirche und Gemeinde keine Schule besitzt. Es verdient daher dieser Zustand in unserem Bisthume gewissenhafte Aufmerksamkeit. Zudem sind die vier namhaft gemachten Orte nicht die einzigen, in dieser Hinsicht verlassenen; es giebt in unserer Diözese noch mehr Pfarreien, die so unglücklich daran sind, daß sie auch nicht eine einzige Schule ihres Glaubens haben. Ohne den Schematismus des Bisthums sorgsam durchgangen zu haben, nur beim Durchblättern hie und da stieß Referent zu seinem Erstaunen außer der Pfarrei Frankfurt mit 150 schulpflichtigen Kindern noch auf mehrere andere, z. B. die Pfarrei Fischbach, wo seit mehreren Jahren auch keine katholische Schule besteht; Spandau, ohne die Missionsstationen, hat bei 900 Kommunikanten keine Schule; in der Parochie Eckersdorf bei Sagan ist es derselbe Fall; desgleichen in Heinzendorf bei Trachenberg mit 314 Seelen; in der Parochie Waldenburg sind an 4 eingepfarrten Ortschaften Schulhäuser, aber ohne Lehrer; und die katholischen Kinder besuchen die akath. Schule, obgleich die gesetzmäßige Kinderzahl für einen eigenen Lehrer vorhanden ist; Militsch hat bei 50 Dörfern nur die Ortsschule. Man sorgt und weiß Mittel für allerlei irdische Zwecke; warum soll das geistliche Wohl allein ohne sonderliche Berücksichtigung bleiben, zumal in einer Zeit, wo so viel Sinn und Eifer für Schulwesen, Musik und Gesang herrscht! Kindern, die nicht in katholischen Schulen unterrichtet und gebildet werden, fehlt gewöhnlich auch der katholische Geist, und das äußere katholische Leben bleibt ihnen fremd und unbekannt. Es kann durchaus nicht gnügen, daß sie im Alter von 14 Jahren durch ein Paar Wochen den Religions-, Beicht- und Kommunion-Unterricht besuchen. Daß sich das Kind als katholischer Christ zu gehaben weiß, dazu ist eine wirkliche katholische Erziehung von Nöthen. Viele Kinder lernen hierin im elterlichen Hause gar nichts, und haben jahrelang keine Gelegenheit einem kirchlichen Gottesdienste beizuwohnen. So z. B. kennt Referent Kinder, die früher eine akath. Schule besuchten, und im Alter von 14 Jahren, wo sie auf langes Mahnen endlich und nur kärglich — zum Unterricht sich einstellten, kein Kreuz nachmachen konnten, und das zweite Kirchengebot noch nie beobachtet hatten. Daraus läßt sich auf das Uebrige, auf die Haltung unserer katholischen Feiertage, auf Gebet, Anbetung des Hochwürdigsten Gutes, auf die Faste, Lehre von der Wiedererstattung, Gebrauch des Weihwassers u. s. w. schließen. Können wohl derlei verwahrloste Kinder einmal auch dem Staate etwas nützen; werden ihm nicht einzelne vielmehr zur Last werden? Nun ist aber das Aeußere nur der schwache Abdruck des Innern; benimmt man sich äußerlich so unbeholfen, so muß das Innere noch viel ungebildeter und öder aussehen? Wir sollen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Nun schließe man vom Aeußern auf das innere Christenthum. — Es verdient mithin die beregte Angelegenheit nicht blos von Seiten der Schule, zu deren Gunsten ja die Staatsgesetze sprechen, sondern auch von Seiten der Kirche unsere lebhafteste Theilnahme, die hoffentlich auch nicht fehlen wird.

Aus Oberschlesien. Ich bin kein Prophet, und kein Prophetensohn, ein Hirt der Sycomoren kneipt. Amos 7, 14.

Nicht als Mandatarius der beiden Herren Pastoren Aebert und Kuhn, die meiner Hilfe weder bedürfen noch verlangen werden, sondern als ein vor die Assisen des „Propheten" (2r B. 1s H. S. 59) gerufener Römling, erlaube ich mir Herrn Suckow kurz aber hoffentlich befriedigend auf seine Fragen zu antworten, zuvor aber die betheiligten und nicht betheiligten Interessenten zu informiren.

In No. 24 des Kirchl. Anz. hatten die genannten beiden Herren auf gegebene Veranlassung ausgerufen: „Armselige Kirche, die du in dieser zerrissenen Zeit (!) gebildet werden sollst!" Dazu glossirt der Prophet: „Das ist ein Ruf, den wir lieber aus einem römischen Munde" (verständlicher: aus dem Munde eines Römers) „vernehmen als aus dem evangelischer Prediger. Ist es recht, gerade jetzt die Kirche armselig und zerrissen zu nennen, jetzt, wo sie mehr als je von der Verheißung bewegt wird, daß der Tröster nicht von ihr weichen werde, jetzt wo allen zerstörenden Kräften gegenüber mächtiger als jemals ein Bündniß der Bauenden sich gestalten will? Und wäre es mit der Kirche so armselig bestellt, wie ihr sagt, wer sind die Zerreißenden?" —

Wer gab Herrn Suckow das Recht, die hierbei gar nicht betheiligten Römer*) vorzuladen als Zeugen bei seinen Symbolstreitigkeiten und welcher Grund bewegt ihn dazu, da er vorauszusetzen scheint, sie seien diejenigen, die grinsend rufen: so recht, so recht! —? Doch er hat uns gerufen und siehe, hier sind wir! Hätten die direct, wie die Römer indirect, incriminirten beiden Herren, die evangelische Kirche, was sie nach ihren von Herrn Suckow angeführten Worten nicht gethan haben, wirklich zerrissen genannt und hätte sie „römischer Mund" so genannt, so wäre dies eben so wenig hart als unwahr, so lange Herr Suckow feierlich und öffentlich nicht eine noch größere Unwahrheit und Härte ausgesprochen haben will.

Beweis: In seiner im Jahre 1843 gehaltenen Neujahrspredigt, abgedruckt im Propheten 2r B. 1s H. verkündet (S. 14) Hr. Suckow von der Kanzel herab: — „Hier, wo das freie Evangelium allein die Herrschaft üben soll, wo die Kirche (welche?) dem Worte des Herrn allein Gehorsam gelobt, zerreißt sie sich in sich selbst, indem sie dasselbe Wort verschieden auslegt." Das vorangegangene liebevoll christliche „Dort —" hat zu dem Verständnisse des „Hier" nur beigetragen und der Eindruck beider Sätze ist darum dem Römer länger noch geblieben, als dem evangelischen Prediger. Armselig nennt Herr Suckow jene Kirche nicht, von der er fragt: „Aber wo ist die Wohlgestalt, welche, nach dem heiligsten Maße Gottes gebildet, eine höhere Ordnung der Dinge in sichtbarer Herrlichkeiten vor unsere Augen stellte?" Doch von „Unvollkommenheiten" der irdischen Erscheinung des Gottesreiches redet er und von „Verwirrung streitender Meinungen" und „Irrthümern, welche die Wahrheit in den Leidenschaften und der Sünde, welche die Heiligkeit der Kirche beflecken." Wohlgemerkt: seiner Kirche! Ist Herr Suckow denn kein evangelischer Prediger?? Also ein römischer Mund. —z.

Der Prophet hat in seinem neuesten Hefte vom März seinen Lesern mit Freuden die nunmehr erfolgte Präkonisation des erwähl-

---

*) Es ist eine häufig wiederkehrende Rechtsanmaßung, die überwiegende Zahl der deutschen Katholiken aus ihrem Vaterlande nach Rom zu verweisen. Die Geschichte zeugt nicht für Herrn Suckow, daß Deutschland der Katholiken entbehren könne; warum nennt er uns nicht, wie wir durch 18 Jahrhunderte geheißen habe: römisch katholisch, wenn katholisch ihm zu wenig bezeichnend ist?

ten Herrn Fürstbischof von Breslau angezeigt. Dagegen läßt sich nichts sagen, wir müssen diese Theilnahme sogar dankbar anerkennen, sofern sie aus einer reinen Quelle hervorgegangen ist. Es wird sodann der Wunsch ausgesprochen, der nunmehr bestätigte Bischof möge durch Milde des persönlichen Auftretens die obwaltenden kirchlich-politischen Wirren möglichst ausgleichen und beseitigen. Wir wissen von solchen Wirren innerhalb der Kirche nichts, am wenigsten von kirchlich-politischen, nach außenhin aber werden alle Uebelstände sich leicht beseitigen lassen, wenn man uns eben so ruhig nach den Gesetzen unserer Kirche unseres Glaubens leben läßt, als wir dies Andern verstattet wissen wollen. Nicht Milde nur, Gerechtigkeit zeige sich auf beiden Seiten und die Ruhe ist gesichert. Es wird endlich noch der Wunsch von protestantischem Standpunkte ausgesprochen, der neue Herr Fürstbischof möge sich von der römischen Herrschaft so unabhängig als möglich machen. Wir wissen aber von einer römischen Herrschaft abermals nichts, wir wissen nur von einem Primat in der Kirche, als Einheitspunkt und sichtbarem Haupte des gesammten kirchlichen Körpers. Und da muß man dann gestehen: der ausgesprochene Wunsch klingt von protestantischem Gesichtspunkte höchst naiv, da man weiß, wo es damit hinaus soll, nachdem aus demselben Munde, der diesen Wunsch hier in gelinderer Form ausspricht, bereits der Aufruf an den deutschen Episkopat zum Abfalle von der kirchlichen Einheit — von der römischen Herrschaft — ertönt ist. Es klingt aber auch ziemlich ungeschickt, zumal in einer Zeit, wo das katholische Deutschland, abgesehen von allen kirchlichen Prinzipien, den Segen eines innigen Zusammenhanges mit Rom so deutlich empfunden hat. Es klingt endlich, gelind bezeichnet, recht vorlaut. Was würde der Prophet wohl sagen, wenn wir seinen neu kreirten königlichen Bischöfen oder Generalsuperintendenten mit Wünschen und Rathschlägen aus katholischem Gesichtspunkte entgegen zu treten uns unterfingen! Ob er das Wort marktschreierisch, das ihm so hart angekommen ist, für zu viel erachten würde, solch Gebahrden zu bezeichnen? Und doch, wie viele Wünsche wären auszusprechen im Hinblicke auf die dermaligen protestantischen Zustände. Möchte sich darum der Prophet, so lange es ihm noch nicht möglich ist, sich auf den Standpunkt reiner Unpartheilichkeit zu stellen, einstweilen begnügen, Umschau zu halten im eigenen Hause, er wird da ein weites reiches Feld für seine frommen Wünsche finden und, wir werden ihm gewiß nicht zu nahe treten, uns vielmehr freuen, wenn wir es nicht mehr nöthig haben, unfreundlichen Provokationen zu begegnen.

Bisher sind seine Hefte reich gewesen an solchen Provokationen, die wahrlich nicht von einem milden Auftreten Zeugniß geben und ganz besonders zeichnet sich ein Aufsatz in dem letzten Februar-Heft aus: über frühere Unterdrückungen der Protestanten in Schlesien. Wir würden über dieses Convolut von bittern Ausfällen gegen die Katholiken erstaunt sein, wenn wir nicht schon daran gewöhnt wären, in jeder protestantischen Zeitschrift diesen alten Kohl aufgewärmt zu sehen und Geschichten über die Lichtensteiner Dragonaden zu vernehmen. Eine Entgegnung wird nicht ausbleiben, doch wird sie unser Blatt nicht bringen, sie wird in einer andern Zeitschrift oder in einer eigenen Brochüre in Ausführlichkeit erscheinen und unsere Schuld wird es nicht sein, wenn sie eben so unliebsame Erinnerungen für protestantische Gemüther zu Tage fördert, als kürzlich eine andere durch Handels Katechismus hervorgerufene Schrift gethan hat. Hört auf, uns zu stacheln und durch eure fortdauernden Kränkungen herauszufordern, und ihr sollt euch sicher nicht über uns zu beklagen haben. Ψ.

Todesfall.

Den 15. März starb der Pfarrer Joseph Waller in Poln. Neukirch bei Kosel a. S. in seinem 72. Lebensjahre nach langwieriger Kränklichkeit in Folge der Alterschwäche.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 7. März der bish. Pfarradm. Johann Heyne in Giesmannsdorf bei Bolkenhain als Kreisvikar in Neumarkt. — Der bish. Kapellan Franz Hannich in Groß-Nossen bei Münsterberg als Pfarradm. in Giesmannsdorf. — Den 17. d. M. der Kapellan Bernhard Konsalik in Krappitz als Pfarradm. in Friedersdorf b. Ober-Glogau, nachdem der dasige Pfarrer Gröger wegen der ihn betroffenen schweren Krankheit sein Amt zu verwalten nicht im Stande ist. — Den 18. d. M. der bisher. Pfarr-Administrator Anton Warzecha in Polnisch Neukirch ist in dieser Eigenschaft auch nach dem erfolgten Ableben des Pfarrers Waller provisorisch belassen worden. —

Beiträge für die Schulen in Sorau, Frankfurt a. d. O. Stargard und Stralsund:

15 Sgr. von Herrn Kaplan Hauffe; 4 Rthlr. 4 Sgr. von einigen Lesern des Kirchenblattes in Sagan, und 2 Rthlr. 6 Pf. von einigen Schülern und Schülerinnen der dortigen Schule; 10 Rthlr. 20 Sgr. von 9 geistlichen Schul-Revisoren des Inspektions-Bezirks Neumarkt I.; ebendaher 3 Rthlr. 10 Sgr. von einigen Lehrern und 5 Rthlr. 20 Sgr. von Schulkindern; vom Pfarrer und Act. Herrn Funke 4 Rthlr. Ritter.

Für die Missionen:

Aus Schönau von einer Kollekte an Epiphanie und von Lesern des Kirchenblatts 11 Rthlr. 18 Sgr. 2 Pf.; aus Wartha ein Speciesthaler; aus Bertholdsdorf von Brauer Wiesner 20 Sgr.; vom Schullehrer Adlich 10 Sgr.; aus Köchendorf 2 Rthlr.; aus Reinerz durch H. K. K. 18 Rthlr.; ungenannt 1 Rthlr. 5 Sgr.; vom Kretschmer Stenzel in Mohrau 1 Rthlr.; aus Ober-Wilren 3 Rthlr. 5 Sgr.

Correspondenz.

H. B—r in F. freundlichen Dank. — H. P. E. in W. Einer kommt nächstens an die Reihe, die Zögerung war unvermeidlich durch Verhältnisse geboten. Wir schreiben, sobald wir Zeit gewinnen. — H. S. J. E. in S. Die Uebersetzung wünschen wir längst, haben auch schon wiederholte Versuche gemacht und Versprechungen erhalten, aber bisher ohne Erfolg. — H. S. J. H. in K. Ergebensten Dank. — H. B—r in F. Alle mit Vergnügen, aber für jetzt nur theilweise. — H. L. T. in St. Die Briefe sind sich begegnet. — Gern angenommen, aber erst für nächste No. Die versprochenen Mittheilungen werden sehr willkommen sein. — H. P D. in St. Das Schriftchen ist von Seifert, aber uns nicht zur Hand. Die Red.

Nebst einer Beilage und literarischem Anzeiger Nr. 6.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

IX. Jahrgang. № 12. 1843.

Diöcesan-Nachrichten.

Deutsch Piekar. Wie stehen die Actien? So rufen neugierig forschend gleichsam als Neujahrsgruß die Mitglieder aller Actienvereine sich gegenseitig zu. Auch die lieben Interessenten bei den Deutsch-Piekarer Actien machen es so, wiewohl in einem andern Sinne, d. h. nichts weniger als ihre Prozente in klingender Münze spekulirend, sondern nur um den wahren Sachverhalt zu vernehmen.

Als wohlunterrichteter Mitactionär darf ich den wahren Zustand unserer gemeinschaftlichen Bausache und Baukasse nicht länger mehr ins neue Jahr hinaus verschweigen. Wer ein Werk unternahm, dessen Ausführung nicht mit dem ersten Jahres-Schluße beendigt ist, legt Rechnung, zu eigner und fremder Uebersicht des Ganzen, weil dies anerkannt zur guten Ordnung gehört. Sogar zur heilsameren Rechenschaftsgabe hinsichtlich seines Gewissens bietet das Jahresende ungezwungenen Anlaß, und der Plan oder Vorsatz und Entschluß für das neue Jahr wird in jeder Beziehung ernstlich entworfen. Den Anfangspunkt zur Fortsetzung zu finden ist nicht schwer, denn wo man aufhörte, da fängt man an, das Werk weiter fortzuführen. In Piekar blieb während des Winters nur eine Stimmung der Seelen die vorherrschende, und diese war die Hoffnung. Sie war ja der Grundton in dem Herzen des Bauunternehmers und aller liebethätig Betheiligten, sie blieb und bleibt es auch heute noch. Sie wuchs im Jahre 1842 gleich dem Senfkorn hoch heran; vergrößert und verstärkt stand sie an der Grenzscheide des alten und neuen Jahres als kräftiger Markstamm voll Spuren, daß sie mit reichen Früchten behangen gewesen. Unter diesem Baume der Hoffnung schlug der geistliche Bauherr sein Zelt auf, blickte empor nach den Aesten und Zweigen, die gen Himmel streben und an denen die eingesammelten und schon verwendeten Erträge noch verzeichnet stehen, erwog die Ueberbleibsel der milden Spenden aus dem verflossenen Jahre und pflanzte darauf von Neuem seine gekräftigte Hoffnung, getrost harrend des weiteren Segens, und dem Bauherrn der Welt und seiner göttlichen Mutter das Werden ihres Hauses anheimstellend. Und siehe! der Himmel zeigte sich noch wie vor gnädig und gänzlich verschlossen war er nie. Zum Zeichen, daß die Hoffnung wirklich nie zu Schanden werden läßt, liefen von Woche zu Woche immer wieder milde Gaben ein. So bewahrten die Frommen das Kleinod, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau aus dem alten Jahre für das neue. Indeß die Sympathien für und gegen Alles in der Welt unsicher schwanken, alle menschlichen Neigungen wanken und zahllose Luftschlösser gebaut werden: reihet sich unter dem Motto: „Liebe zur Mutter des Erlösers „Actie an Actie und folglich Stein an Stein zum gediegenen Baue und so bereitet sich die Möglichkeit des auszuführenden zweiten Baustadiums nach und nach vor. Zählte der erste Jahrgang des Marienkirchbaues seine Wunderwirkungen an den Gemüthern der nahen und nächsten Marienverehrer, z. B. in den meisten Parochien des Beuthner Archipresbyterats, in Gleiwitz, Nicolaj, Ujest u. s. w.: so überschritt die Kunde von der Piekaer-Actien-Angelegenheit mit der Beliebtheit des schlesischen Kirchenblattes zuletzt auch alle Landesgränzen, und erlangt und ergreift allenthalben die mit kindlicher Zärtlichkeit zu Maria erfüllten Herzen gar seltsam und erfolgreich erst in diesem Jahre. So drang glücklicher Weise der Ruf unsrer Bausache endlich bis nach Sachsen, in jenes Land, durch dessen Regentenhaus das an sich unansehnliche Dorf Schlesiens, Deutsch Piekar, erst historische Wichtigkeit erhielt, seitdem nämlich hier Churfürst August als neugewählter König der Polen vor ihren bis in die hiesige Gegend entgegeneilenden Reichsdeputirten das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Von wo das Ansehn entstammt: von daher ließ sich bald auch die Forterhaltung des alterthümlichen Denkmals oder seine Verherrlichung durch den nothwendig gewordenen Neubau hoffen. Nicht ohne Grund! Die Rechtfertigung des kühnen Vertrauens ist schon begonnen und ist eine um so schönere und trostreichere Vorbedeutung für den im Frühlinge bevorstehenden Bau der Mauern bis unter das Dachgesims, als gerade die hochwürdigste Aebtissin des Klosters Marienthal mit ihren Ordens-Jungfrauen die Reihe der mildreichen Actionäre von Sachsen aus eröffnet hat. Die gütigst übersendeten 50 Rthlr. kamen der Baukasse als ein Christgeschenk sehr unerwartet und verursachten freudige Anregung weit und breit, ebenso wie die früher bereits in No. 44 des schlesischen Kirchenblattes veröffentlichten neuen Actien, welche für alles zur Ehre Gottes Zielende feurig eifernd Se. Bischöflichen Gnaden der apostolische Vikar Herr Mauermann als Scherflein einiger Marienverehrer aus Dresden anhero zusenden die Güte hatte. Hieran schloß sich aus Ratibor und seiner Umgegend auch ein Neujahrsgeschenk für die Kirchbaukasse, welches um so mehr alle Erwartung übertrifft und zu dem herzlichsten Danke verpflichtet, als Jedermann weiß, daß die Erwerbszweige jener Gegend beschwerlich und unergiebig sind, und gleichwohl frühere ansehnliche Beiträge von ebendaher mit zu den ersten gehören. Durch einen Reisenden übersendete jüngst der würdige Erzpriester Kubiczek aus Ostrog 117 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. als Zuschuß zu dem in einzelnen Sendungen gutigst überwiesenen Betrage per 350 Rthlr. Die liebfreundlichen Beitragssendungen des Herrn Curatus Poppe wies das Kirchenblatt bereits von Zeit zu Zeit nach. Die umliegenden Parochien Benkowitz, Markowitz, Altendorf u. s. w. werden bei ihrer großen Bevölkerung nur noch wenige Parochianen zählen, deren Namen nicht bereits im Verzeichnisse der Actionäre glänzen, wie zu seiner Zeit offenkundiger werden wird. Die Nachbarschaft gen Troppau hin, wo die mährische Sprache geredet wird, bethätigte gleichfalls schon ihre Liebe zu unserm Bau, obschon die Einladung erst jetzt ins Mährische übersetzt und zur Vertheilung gedruckt wurde. Stellt man aus dem vorigen Jahre vorzugsweise noch einmal zusammen die beträchtlichsten Posten aus Leobschütz, Oppeln, Schalkowitz, Neisse, Frankenstein, Glatz, Ober-Glogau, Deutsch Müllmen und deren Umgegenden: so gestaltet sich die Anzahl der bereits baar oder in sicheren Unterzeichnungen disponiblen Bauactien auf 3550 i. e. 17,750 Rthlr. Hiervon wurden bereits in die Fundamente verbaut und auf die Vorbereitung zum Fortbau verausgabt circa 1000 Actien, i. e. 5000 Rthlr. Das übrige weiset die Kasse theils in Pfandbriefen theils in anderen Geldsorten nach. Also die Actien stehen, Gott Lob und Dank! recht gut!

Ratibor, 1. März. Keine dem Christusglauben feindliche Nation kommt in häufigere Berührung mit den christlichen Elementen, keine steht der Wahrheit in Christo näher als die jüdische, die selbst ein lebendiger, immerwährender Zeuge der erfüllten göttlichen Aussprüche Jesu ist; aber keine schließt sich mehr und ängstlicher ab gegen das Licht, das unsern Geist durch wahre Gotteserkenntniß erleuchtet, als eben dieselbe. Obgleich sie nun von den Satzungen des A. T. großentheils abgefallen und in ihren Glaubens- und Sittenvorschriften in sich selbst uneins ist, preisgegeben jedem Winde der Lehre, nachdem der Einheits- und Sammlungspunkt, Jerusalem und der Tempel für sie für immer verloren gegangen, so leistet sie doch den hartnäckigsten Widerstand allen den bekannten Anstrengungen, die vor allem jetzt gemacht werden, um sie zum christlichen Glauben zu führen. Wenn auch einzelne Israeliten um irdischen Vortheils willen, aus Spekulation, Christen werden, so hat die durch ein Glied in solcher Weise vermehrte christliche Gemeinde sich keines besonderen Gewinns zu erfreuen. Allerdings verhält es sich anders, wenn die wissenschaftliche Ueberzeugung, daß die Stimme der Propheten in Christo erfüllt und die theokratische Verfassung des A. T. in der kathl. Kirche zur Vollendung verklärt ist, oder wenn die unverdiente, erleuchtende Gnade Gottes den Weg zur Kirche bahnt.

Die Gegenwart bietet uns viele Beispiele dar, worin wir das Walten des heil. Geistes erkennen, der auch das verstockteste Herz zu erweichen und den finstersten Sinn zu erleuchten vermag. Ein Strahl dieser Gnade traf auch die Seele der 19jährigen Lori Schmidt, von jüdischen Eltern, geboren zu Grzegorzowitz, einem Dorfe, etwa 2 Meilen von hier entfernt. Eine unwiderstehliche Sehnsucht nach der religiösen Gemeinschaft mit den Katholiken, deren Gottesdienst sie nur von fern kennen gelernt, erfüllte ihr Gemüth, so daß sie dem Drange der Gnade folgend, im Begehr nach dem wahren Glauben die Heimath verließ, bauend auf Gott, der ihr dieses Sehnen nach dem übernatürlichen Lichte gegeben, und auf die künftigen Glaubensgenossen, denen sie sich nun hilf- und schutzlos in die Arme warf. Fürwahr, Gott hatte Wohlgefallen an ihrem Schritte und segnete ihr Vertrauen. Eine zwar unbemittelte, aber brave Familie (der Mann ist ein Convertit) nahm sie auf und sorgte für ihren Unterhalt während der Zeit des Unterrichtes. Groß war ihre Herzensfreude, als sie nun ungehindert dem Gottesdienste beiwohnen, die Kirchen besuchen und im andächtigen Gebete Gottes Erbarmen erflehen, und seine Güte preisen konnte; noch größer ward diese Freude, als sie im Unterrichte, der ihr mit Bereitwilligkeit ertheilt wurde, die alttestamentlichen Verheißungen erfüllt sah und die Kirche, diese unerschütterliche Säule der Wahrheit, diesen unerschöpflichen Born der Gnade, diese unfehlbare Führerin zum ewigen Heile kennen lernte.

Endlich kam der Tag, an dem sie das Ziel ihrer tiefsten Wünsche erreichen und im Bade der Taufe für Gott wiedergeboren werden sollte. Es war der 1. März. Schnell hatte sich die Kunde von der bevorstehenden Feier von Mund zu Mund verbreitet. Eine große Schaar theilnehmender, andächtiger Zuschauer hatte sich in der hiesigen Pfarrkirche versammelt, um der seit lange hier nicht vorgekommenen Taufe einer erwachsenen Person beizuwohnen. Die Taufhandlung vollzog der hiesiege Hochw. Fürstbischöfl. Commissarius &c. Herr Heide unter Assistenz des Referenten. Die Getaufte erhielt den Namen Anna. Mit inniger Rührung und freudiger Bewegung legte sie ihr Glaubensbekenntniß ab; in heiliger Freude erbebte ihr Herz, als die Worte der Taufe gesprochen wurden und das geweihte Wasser über ihr Haupt floß. Sie fühlte das Glück, Glied der wahren Kirche geworden zu sein und aus der Quelle himmlischer Gnade nun trinken zu können. Knieend vor dem Hochaltare sehnte sie sich nach dem Brote des Lebens. Hier aber wurden in einer kurzen Rede zuerst die wunderbaren Fügungen Gottes und die Wege gepriesen, auf denen er die Menschen führt, die Neugetaufte wurde zum festen Beharren in dem beseligenden Glauben und zur Liebe selbst gegen ihre Verfolger gemahnt, dann der christlichen Theilnahme und dem Schutze der Anwesenden empfohlen, worauf zur Besiegelung des neu geschlossenen Bundes ihr das Hochwürdigste zum Genusse gereicht und der sakramentalische Seegen ertheilt wurde.

Möge Gott mit seiner Gnade recht vielen die Augen öffnen, die wie herrenlose Schaafe umherirren; möge er sie führen in die Heerde, deren Eingang Christus ist; möge er aber auch den Glauben und die Frömmigkeit der Neophytin bestärken, auf daß diese schönen Tugenden in den Stürmen des Lebens, im Siege über die Sünde sich bewähren können.

S . . . .

Nowag, den 17. März. Gestern feierte hieselbst der Ortspfarrer Herr Carl Helbig seine Secundiz, der vor 50 Jahren auch seine Primiz hier gehalten hatte. Der rüstige Jubilar celebrirte das Hochamt unter Assistenz der Herren Erzpriester Otto aus Neiße und Hauck aus Ottmachau und des Pfarrers Herrn Heinrich aus Peterswaldau; der Herr Religionslehrer Schneeweiß aus Neiße hielt die Predigt. Der Grundherr im Landstandscostüme und die ganze Gemeinde nahm an dieser seltenen Feier freudigen Antheil. Jener, der Rittergutsbesitzer Herr Zerboni del Prete, bewirthete mit gewohnter Liberalität und Humanität die von ihm geladene Geistlichkeit, aus neun Personen bestehend, in seinem Schloße. Ein sehr gemüthliches Festlied wurde während des Mahles gesungen und ein anderes, den Festgruß der ganzen Kirchfahrt enthaltend, an die Gäste vertheilt.

In No. 11 des kirchl. Anzeigers wird von einem protest. Geistlichen geklagt über die gewaltsame Wegnahme der Kirchen und Vertreibung der Geistlichen in den Jahren 1554 und 1568. Dieselbe Klage durften die Katholiken mit vollstem Rechte erheben, als bei Einführung der Reformation den ihrem Glauben treu bleibenden Katholiken ihre Kirchen gewaltsam weggenommen und die katholischen Geistlichen gewaltsam vertrieben wurden, bis sie später theilweise ihr rechtmäßiges Eigenthum zurückerhielten. — Mehr noch als die Protestanten müssen die Katholiken Niederschlesiens rufen: mehr Geistliche! mehr Kirchen! Denn in der That sieht es um viele dasige kathol. Gemeinden traurig aus; sie gleichen zerstreuten Heerden, die ihrem Hirten Sorge machen, ohne daß er wesentlich helfen kann.

In derselben Nr. kämpft ein H. Köppen gegen den Propheten, und macht dabei, als ob dies nicht anders sein könnte, hämische Seitenblicke auf die katholische Kirche. Er sagt: „darum ist von Rom aus noch nie eine Besserung für die Kirche hervorgegangen, weil Rom noch nie das Elend seines Kirchenkörpers bekannt hat." Auf diese durch die Geschichte hinlänglich widerlegte Anklage erwiedern wir dem H. Köppen die Worte, welche er selbst gegen seine Gegner anwendet, da er sagt: „Um aber der Kirche ihr Bekenntniß zu entziehen, verfährt man, wie die Gegner allezeit auch gegen den christlichen Glauben verfahren — man construirt sich ein fratzenhaftes Zerrbild dagewesener oder nie dagewesener Glaubens-Carricaturen und ficht nun mit ganzem Ernste gegen diese Windmühle. Eben so bilden sich die Gegner des kirchlichen Bekenntnisses irgend welche Schreckensgestalt geistlicher und geistiger Knechtschaft, reden vom Symbolzwang und Buchstaben-Tyrannei u. dgl. — leere hohlklingende Worte &c.